

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg

Strackerjan, Ludwig Strackerjan, Ludwig

Oldenburg, 1909

D. Delmenhorster Geest und Hatten.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8013

d. Das Schloß Neuenburg ward im Jahre 1462 von dem Grafen Gerhard dem Mutigen gegen die Friesen erbaut. Als er den ersten Stein dazu legte, warf er seinen Handschuh darunter, und rief (was sein gewöhnlicher Fluch war): „Daß die Friesen der Bammel schlag! sie sagen allezeit, ich wolle auf das Ihre bauen, nun lege ich doch den ersten Stein auf das Meine!“ (Hamelmann, Chronik, S. 260.)¹⁾ — In Neuenburg geht der Teufel als Hund: 1941.

In den Schweinebrücker Fuhrenkämpfen ist eine Donnerfuhle. — Eine Sage vom Bau des Ellenferdammes 151 a. — *Bohlenberge (die Leute sprechen Bullenbarg) hat seinen Namen erhalten von einem Bullen oder Stier, welcher bei einer Flut auf einem Heuhaufen dort angetrieben ist. — Ellens ist einst bei einem Ausbruch der Jade ganz überflutet und verwüstet. Ein Mann von dort, der während des Unglücks auswärts gewesen, hat bei der Rückkehr immerzu geklagt: „O Glend! o Glend!“ Daher der Name Ellens. Man zeigt bei Ellens noch einen ehemaligen Kirchhof zum Beweise, daß der Ort früher bedeutender gewesen.

D. Delmenhorster Geest und Hatten. (Bevölkerung sächsisch, protestantisch.)

514. Delmenhorst. a. Südlich vor der Stadt Delmenhorst liegt die Stelle der alten Burg Delmenhorst, von der Delme umflossen und außerdem durch künstliche Gräben geschützt. Von dieser Burg soll ehemals ein unterirdischer Gang nach Schlutter, wo auch eine Burg gestanden hat, geführt haben. Burg und Grafschaft Delmenhorst waren von jeher bei der

¹⁾ Ob Bammel Hammer bedeutet? Dann könnte man versucht sein, folgende Stelle aus Schiphowers Chronik (bei Meibom, II. S. 180) heranzuziehen, in welcher unseres Grafen Tapferkeit in der Schlacht beim Sidenforde im Jahre 1463 gerühmt wird: *Archi-Comes Gerhardus tam fortiter aemulos insequabatur et tam viriliter cum magno malleso bellico, quem in itinere invenit, hostes suos prostravit, quod multi de sua fortitudine mirabantur, dicentes, se nunquam talia vidisse, et multi ibidem interfecti sunt, et Gerhardus obtinuit triumphum et in signum victoriae ibidem creatus fuit in militem in conspectu omnium.* Bei Ranzow, Pomerania, ed. Rosgarten, I, S. 19—24, soll eine Bammeltrud, Tochter des dänischen Königs Siewert vorkommen.

Grasschaft Oldenburg gewesen, bis Graf Gerhard der Mutige sie an den Bischof von Münster verlor. Ofter hatten die Oldenburger, bald mit Beschwerden und Klagen, bald mit Gewalt sie wieder zu erlangen versucht, aber immer vergeblich, und die Münsterschen prahlten, eher würden Schiffe über den Osenberg gehen, ehe die Oldenburger das Haus Delmenhorst wieder gewönnen. Aber im Jahre 1547 hat Graf Anton von Oldenburg es doch wiedergewonnen. Ganz heimlich rüstete er eine starke Mannschaft aus und zog mit ihr über die Osenberge nach Delmenhorst. Auf Wagen führte er lederne Schiffe mit sich, die über hölzerne Rippen gespannt waren. Leise und unbemerkt ließen sie die Schiffe auf die Burggräben und erreichten in ihnen den Wall, sägten die Palisaden und die Pfeiler, an welchen die Zugbrücke hing, durch und drangen in die Festung ein, ehe die Schildwache noch Lärm gemacht hatte. Zwar hatte die Wache das Sägen an den Pfählen und Balken wohl gehört, aber sie hatte des nicht geachtet. Denn schon zu wiederholten Malen vorher hatte die Wache des Nachts eine Säge in gleicher Weise gehen hören, und jedesmal wenn sie zusah, war nichts da. Darum sagte sie auch diesmal: „Soage man, wat du wullt, ick hebbe di all lang hört.“ So ward Delmenhorst eingenommen und ist seitdem auch immer bei dem oldenburgischen Hause geblieben.

b. Vor Zeiten ging zu Delmenhorst des Nachts immer ein großer Hund mit glühenden Augen. Um Mitternacht stieg er in die Delme, lief eine Strecke in der Delme hinab und war auf einmal verschwunden. Einmal hat ihm der alte Küster Weber aufgepaßt, um ihn zu erschießen; wie er aber gekommen ist, ist Weber von einer solchen Angst erfaßt, daß er ihn gern hat laufen lassen. — Vgl. 173 k.

515. Schö n e m o o r. Über den Rosengarten bei Schönemoor reitet ein spukhafter Reiter: 185 c.

516. H a s b e r g e n. Die Hasberger werden in der Umgegend Gehl- oder Gälbeine genannt. a. Im Kirchturme zu Hasbergen waren früher drei Glocken, darunter eine ungetaufte. Eines Tages kam der Teufel zum Küster und verlangte von ihm, er solle des Nachts um 1 Uhr läuten. Der Küster schlug dies ab, aber als es in der Nacht 1 Uhr war, hörte er dennoch läuten. Er stieg auf den Turm und sah nun, daß der Teufel selbst am Werke war. Der Teufel aber nahm die Flucht und flog mit der ungetauften Glocke durch eins der

Schalllöcher bis über das Thölen Meer, ein stehendes Wasser bei Hasport, wo er sie fallen ließ. Dort im Wasser liegt darum die Glocke versunken, und alle Male, wenn in Hasbergen die Betglocke geschlagen und geläutet wird, so läutet auch die Glocke in Thölen Meer mit. Vgl. 192 c. — In das Thölen Meer ist auch ein Spukgeist gebannt und soll da bleiben, bis er mit einem Eimer ohne Boden das Meer losgeschöpft hat.

b. Fast das ganze Kirchspiel Hasbergen hat eine niedrige Lage und ist häufigen Überschwemmungen durch die Winterfluten ausgesetzt. Nur einzelne Punkte, so die Höhe, auf der die Kirche liegt, ragen alsdann aus dem Wasser hervor. Vor alten Zeiten, ehe die Gegend noch recht bewohnt war, wurde hier einmal ein Pferd, dazumal in hiesiger Gegend Haß genannt, mit seinem Füllen von einem Wolfe verfolgt. In der Angst stürzten sich die Pferde in das Wasser und schwammen jener Höhe zu, wo sie vor dem Wolfe geborgen waren; daher nannte man die Höhe Hasbergen. (Ebenso wird der Name des Ortes Hasport erklärt.) Als die Pferde an Schohasbergen vorbeikamen, scheuten sie davor, denn es war zu niedrig und sie fürchteten, dort zu ertrinken; darum hat dieser Ort den Namen Scheu- oder plattdeutsch Schohasbergen empfangen. Einige sagen aber, der Ort heiße ursprünglich Schadehasbergen, weil es Schade für Hasbergen sei, daß ihm die dortigen guten Wiesen nicht gehörten. Vgl. 205.

517. Ganderkesee. a. Zur Kirche in Ganderkesee sollen vor Zeiten noch viele Dörfer gehört haben, welche jetzt teils eigene Kirchen besitzen, teils zu anderen Kirchen eingepfarrt sind, so Hasbergen, Harpstedt, Dingstede, Hurrel, Vintel, Bielstedt, Nordenholz und andere. Man erzählt sich, der Küster zu Ganderkesee habe den Gottesdienst nicht eher anfangen dürfen, als bis wenigstens ein Einwohner von Hurrel sich eingefunden habe.

b. In alten Zeiten waren in dem Kirchspiel Ganderkesee sieben Kapellen, nämlich in Bergedorf, Kirchlimmen, Habbrügge, Gruppenbüren, Stenum, Schlutter und Bürstel. Aber die sieben Kapellen kosteten so viel zu unterhalten, daß die Einwohner beschloßen, statt ihrer eine große Hauptkirche zu bauen. Und da sie sich über den Ort, wo die Kirche stehen sollte, nicht einigen konnten, ließen sie einen Gänserich, plattd. Ganter, mit

verbundenen oder geblendeten Augen flogen: wo der sich niederlasse, solle die Baustelle sein. Der Gänserich setzte sich in die Niederung, wo jetzt die Kirche steht, und der Ort empfing daher den Namen Ganter Kefede, Gänserich erkiesste. Es hatte sich aber der Vogel, seiner Natur folgend, die allerniedrigste Stelle, eine Lache, ausgesucht, die erst ausgefüllt werden mußte, wozu man die Erde in der Nachbarschaft ausgrub. Daher stammen die beiden Teiche, die noch im Pastoreigarten zu sehen sind. — Vgl. 173 k, 192 c.

c. Links vom Eingange an der Südseite der Kirche zu Ganderkesee findet sich in einem Steine in der Mauer ein kleiner Pferdefuß und in einem Steine daneben ein Zeichen wie von einem Tierschwanz abgedrückt. Als die Kirche im Bau begriffen war, gedachte der Teufel, dieselbe zu zerstören, wollte damit aber möglichst lange warten, damit sich die Leute erst tüchtig daran abgequält hätten und die Lust verlören, von vorne wieder anzufangen. Und er konnte sie zerstören, so lange die Kanzel noch nicht fertig war, nachher war seine Macht vorbei; er wollte aber bis aufs letzte warten. Indessen die Ganderkeseer beeilten sich mit der Kanzel ganz besonders und stellten sie in die Kirche, ehe diese noch ein Dach hatte, und als der Teufel einmal nachsah, war die Kanzel schon da. Da stellte er sich mit dem Rücken an die Mauer und stieß zornig mit dem Fuße dagegen, allein es war zu spät, und nur die Spur von Huf und Schwanz haftet in dem Stein. Vgl. 192 b. — Ein Menschenopfer bei Erbauung der Kirche: 151 c. — Eine Glocke vom Turm geschleudert: 192 c. — Ein Schimmel, der auf dem Kirchhofe und in der Nähe des Dorfes spukt: 186 b.

d. In dem Garten zu Holzkamp stehen eine Eiche und eine Buche, die mit den Wurzeln so ineinander verschlungen sind, als wären sie ein einziger Baum. Vor vielen, vielen Jahren haben einmal die Bremer und die Oldenburger an den Ufern der Delme eine Schlacht geschlagen, und zwei Brüder, welche auf den verschiedenen Seiten dienten, haben sich im Holzkamper Gutsgarten einer den anderen erschlagen, vor dem Tode aber einander erkannt und sich gegenseitig verziehen. Aus ihrem Grabe sind hernach jene beiden Bäume hervorgewachsen.

e. In der Nähe des Gutes Holzkamp liegt eine Baustelle, Sevenhusen genannt. Früher sollen dort sieben Bauern

gehaust haben, aber sechs von ihnen verließen unter dem Grafen Gerhard wegen der drückenden Lasten ihre Stellen und siedelten sich zu Kühlingen, Nordenholz und Sandersfeld an. Die Bauen der sechs wurden zu dem jetzigen Gute Holzkamp zusammengelegt, die eine Bau, die übrig blieb, hat aber den Namen der sieben behalten.

f. Zwischen Ganderkesee und Hengsterholz hat früher ein großes Dorf *Windhusen* gelegen, das nach dem Kloster Hude bemeiert war. Durch den schwarzen Tod sind aber alle Bewohner des Dorfes hinweggerafft bis auf zwei, einen Mann und eine Frau, welche von dem Orte weggezogen sind. Das Dorf ist hernach verfallen und verwüstet, aber noch sieht man in der Heide die Acker, in welche ehemals das Land eingeteilt war.

g. Als Graf Christian von Oldenburg von einem Kreuzzuge nach Palästina heimkehrte, ward er auf Anstiften seines Bruders Moriz im Jahre 1192 zu *Bergedorf* von den Edlen von *Hatten*, *Sannum* und *Döhlen* ermordet. Die Mordtat, so erzählt man, ist in *Siemens* Hause nahe der Schule verübt worden. Vgl. 519 f.

h. In der Bauerschaft *Steinkimmen* liegen an der Chaussee von Oldenburg nach *Falkenburg* einige Häuser, welche den Namen *Posteen*, *Fuchsstein*, führen. In dem Hofwall des bedeutendsten dieser Häuser, an der Nordseite der Chaussee, sind viele große Steine eingefügt, und in dem größten und letzten dieser Steine finden sich deutliche Abdrücke der Füße und des Schweifes eines Fuchses. Der Abdruck entstand, als ein von Jägern am Karfreitag gehezter Fuchs über den Stein lief. Einige erzählen, der Fuchs sei der Teufel selbst gewesen. Lange hatte derselbe den Jäger geneckt und hinter sich her gelockt, und als er auf jenen Stein gesprungen war, und der Jäger schon seine Büchse zum Schusse erhoben hatte, sah jener mit einem höllischen Gelächter sich um und verschwand, einen Schwefelgestank zurücklassend. Vgl. 186 m. — In den *Kimmer Leeschen*, westlich von *Kimmen*, ist es nicht richtig. Wegen der *Hünensteine* bei *Steinkimmen*: 258 a.

i. Zu *Falkenburg* erscheint des Nachts ein großer schwarzer Hund an bestimmter Stelle, macht die Kunde durch das Dorf stets in derselben Weise und verschwindet zuletzt auf der Chaussee nach *Bremen*. Man hat öfters auf ihn geschossen,

L. Strackerjan, Aberglaube und Sagen. II.

auch kürzlich noch, aber dann schüttelt er sich nur und setzt seinen Weg fort.

k. Der Hasbruch soll ehemals mit dem Stenummer Holze, den beiden Middelhops, dem Kimmerholze, dem Stühe, Reiherholze und Schnitthillgenloh einen zusammenhängenden Wald gebildet haben. Ebenso konnte, wie es heißt, ein Eichhörnchen vom Hengsterholze bis zum Delmenhorster Tiergarten von Baum zu Baum springen, ohne ein einzigesmal den Boden berühren zu müssen. — Das schreiend Ding im Hasbruch: 172 d, 176 b, 518 e; andere Spukgestalten: 179 x, 183 g.

l. In dem Middelhop, einem Holze bei Grüppenhüben, spukt ein Bauer aus letzterem Dorfe, den ein Vater dahin gebannt hat mit der Aufgabe, sämtliche Gras- und Bähnthalme des Busches zu zählen. Er ist mit dem Zählen noch nicht fertig, und Leute, die durch den Busch gegangen, wollen den steinalten, eisgrauen Mann gesehen haben. — Ein anderer Spukgeist im Middelhop: 183 r.

m. Im Stenummer Holze, und zwar im Rehagen, liegt eine Stelle, Ulland genannt, an welcher es spukt. Männer ohne Kopf, feurige Kerle sind dort gesehen worden. Auch im Riebitzmoor, nahe bei Schierbrok, zeigen sich feurige Kerle. Vgl. auch 186 g. — In den Sandhügeln bei Stenum und Rethorn sind Zwerge, 257 a, h, ebenso in Ruzhorn. — Bei Stenum und auf dem Bokholtsberge haben Riesen gelebt: 258 g.

Auf dem Kirchwege zwischen Schönemoor und Ganderkesee spukt es: 185 s. — Zwischen Ganderkesee und Bürstel ein Hexenberg: 218. — Bei Sandersfeld hat eine Eisenbahn vorgespukt: 158 p. — Schatz unter einem Findling: 197 l.

518. Hude. a. In dem Garten des Herrn von Witzleben in Hude befinden sich die Ruinen eines schönen Mönchsklosters, die ihrer Schönheit wegen von Bremen und Oldenburg aus viel besucht werden. Das Kloster soll so groß gewesen sein, daß dreihundert Mönche darin wohnen konnten. Jetzt sieht man nur noch die freilich immer noch bedeutenden Trümmer der Klosterkirche, wild von einer üppigen Pflanzenwelt durchwachsen, und die Kirchspielskirche, die aber den Mönchen als Waschhaus und Speicher gedient haben soll. Die Mönche, die dort gehaust haben, sind längst vermodert und haben kaum eine Spur von sich hinterlassen, doch sieht man noch manchmal des Nachts die Gestalt eines Mönchs unter einer der Fensterwölbungen stehen und Geld zählen, aber niemand weiß zu

sagen, was sie eigentlich aus ihrer Grabesruhe heraus und nach oben treibt.

b. Als das Kloster Hude gebaut wurde, sammelten sieben Mönche sieben Jahre lang weit und breit milde Gaben. Zum Danke wurden im Klostergarten ihre steinernen Bildnisse aufgerichtet, die noch lange standen, nachdem das Kloster selbst zerstört war. Den Mörtel zu dem Bau mischte man, um ihn desto haltbarer zu machen, mit süßer Milch, die man zwei Meilen weit im Umkreise herbeibrachte. Der Tagelohn der Arbeiter betrug drei Grote oder einen Scheffel Roggen. Unter den Türmen des Klosters war einer so hoch, daß er den Schiffen auf der See zum Zeichen diente und bei der Zerstörung bis nach dem östlichen Ende des Baumhofes fiel. Das Kloster ist durch einen Bischof von Münster zerstört worden. Die Mönche besaßen nämlich ein oder zwei so künstlich abgerichtete Pferde, daß sie dieselben ohne Führer nach verschiedenen Orten hin und her laufen lassen konnten, und die vorzüglich dazu gebraucht wurden, dem Abte, wenn er in der Stadt war, dies und jenes zu überbringen. An diesen Tieren nun fand der Bischof ein besonderes Gefallen und bat die Eigentümer, sie ihm abzutreten. Als die Mönche sich dessen weigerten, forderte er es strenge; aber auch dies fruchtete nicht. Der Bischof sandte nun Gewaltboten; aber diese wurden von den Mönchen durch köstliche Bewirtung aufgehalten oder ins Verließ geworfen und wohl gar getötet. Da ergrimmete der Bischof und schickte seinen Drosten Wille Steding, um die Übeltäter zu züchtigen. Dieser nahm das Kloster ein und verwüstete es; aber die Mönche fing er nicht, denn diese waren alle durch einen unterirdischen Gang entflohen und hatten ihre Zuflucht in dem damals noch mit Wald bedeckten Nordenholzer Moore genommen, wo auch die Krieger, die man ihnen nachsandte, ihrer nicht habhaft werden konnten. (Muhle, das Kloster Hude, S. 24, 25, 59, 69.)

c. Der alte Pastor Lammers in Hude hat während des langen Zeitraums von 48 Jahren der dortigen Gemeinde als Seelsorger vorgestanden. Als er nun endlich gestorben war, und am nächsten Sonntage zum ersten Male der Gottesdienst ohne ihn abgehalten wurde, knackten alle Prieckeln in der Kirche so stark, daß alles Volk im höchsten Schrecken hinauslief, denn es glaubte, nun der alte Lammers tot sei, müsse auch die Kirche zusammenbrechen. In längerer Zeit wagte sich

kein Mensch wieder in die Kirche, und der sonntägliche Gottesdienst mußte mehrere Monate in einem Privathause gefeiert werden. — Im Goldberge bei der Huder Pastorei liegt ein Schatz: 197 e.

d. Zwischen den Lintelern und Wüstenlandern ist im 16. Jahrhundert oft Streit vorgefallen wegen der Scheidung zwischen Vintel und Wüstenland. Da ist denn zu Harmhausen vor dem Siebengericht erkannt worden, daß die Wüstring den Wüstenlandern gehöre. „Man sollte aber von der Höchte, von den Lemmeln auf der Geest, ein Rad herdal laufen lassen, und soweit das Rad liefe, und wenn es dalsiele, so ferne sollte die Linteler Gerechtigkeit sein und bleiben.“ (Oldenb. Gesellschafter, 1857, S. 77.)

e. Hinter dem Reiherholze in der Nähe des jetzigen Dorfs Vintel wohnten vor langen langen Jahren zwei Brüder auf einem großen Bauernhofe. Der jüngste war, wie das in dortiger Gegend Rechtens ist, Anerbe der Stelle, war aber noch minderjährig, und sein Bruder führte über ihn die Vormundschaft. Beide lebten, so lange der jüngste noch nicht zu seinen Jahren war, friedlich bei einander und genossen wegen ihres Fleißes und ihrer Eintracht allgemeine Achtung. Als aber der Volljährigkeitstermin für den jüngsten immer näher heranrückte, und der älteste den Tag kommen sah, wo seine Macht aufhörte und er aus einem Herrn zum Knechte werden sollte, ward er ergrimmt und warf auf seinen Bruder einen bitteren Haß. Nun traf es sich an einem Sonntagmorgen, daß alles Gesinde nach Hude zur Kirche gegangen und nur die beiden Brüder zu Hause geblieben waren. Der jüngere hatte sich in einen Lehnstuhl hinter dem Herde gesetzt und war eingeschlafen. Als der ältere ihn so mit offenem Munde da liegen sah, übermannten ihn Haß und Habsucht. Er griff den Kessel mit kochendem Brei vom Feuer und goß seinem Bruder von der Speise in den Mund. Ein lauter entsetzlicher Schrei, einige gurgelnde Töne, und der Unglückliche war tot. Der Mörder ließ den Toten an seinem Plaze, zündete sich eine Pfeife an und begab sich in den Garten, als ob er die Früchte besehen wolle. Seine List gelang. Als die Dienstboten von der Kirche kamen und den Toten fanden, glaubten sie, der Schlag habe ihn gerührt, und der Bruder wußte sich so zu verstellen, daß man keinen Verdacht auf ihn warf. Aber der Mörder hatte von nun an keine Ruhe mehr; überall glaubte

er den letzten Schrei seines Bruders zu hören, und auch als er starb, fand er keine Ruhe. Jede Nacht muß er vom Reihholz nach dem Hasbruch wandern, jenen entsetzlichen Schrei ausstoßend, und mit Grauen erzählen späte Wanderer von dem Ruf und dem schlürfenden Schritte jenes „schraubenden Dinges“. Vgl. 181 c.

In Bielstedt spult ein glühender Pflüger: 179 m, auf der Hurreler Heide ein feuriger Stier: 183 d. In Moorhausen gab es Zwerge: 257 m.

519. Hatten. a. Bis zum Jahre 1845 stand im Kirchdorf Hatten ein altes Haus, das vom Grafen Anton Günther zur Wohnung für die Zeiten, wo er sich der Jagd wegen in dieser Gegend aufhielt, gebaut und nach seinem Tode in Privathände übergegangen war. Den Bauern war das Gebäude, weil es mit seinen zwei Stockwerken und seinen beiden stattlichen Giebeln, mit seinem französischen Garten und dem großen Wirtschaftshofe vor der Tür, mit seinen dunklen Gängen und gobelintapezierten Zimmern im Innern anders aussah als die übrigen Häuser im Dorfe, merkwürdig und anstößig zugleich. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ward das Haus mit vielen dazu gehörigen Ländereien von dem Urgroßvater des letzten Besitzers erworben. Derselbe war von einem einfachen Kurfürstlich Sächsischen Gerichtsschreiber nach vielen Reisen und mannigfachen Schicksalen erst zum kaiserlichen offenbaren Notar (tabellio) und Richter in den Holsteinischen Elbmarschen ernannt und dann zum Konsistorialrat und Amtsvogt zu Hatten in der Grafschaft Oldenburg, welche damals ebenso wie jene unter dänischer Hoheit stand, gemacht und suchte nach einem bewegten Leben hier mit seiner Ehefrau, der reichen Tochter eines Landsassen in der Herzhornschen Wildnis bei Glückstadt, den Hasen der Ruhe auf. Darf man den Neben der Hatter Bauern trauen, so hat er die Ruhe nicht gefunden. Denn seine Frau war eine böse Sieben, die keinem Menschen etwas gönnte und jedem, der ihr nahe kam, besonders aber ihrem Mann, durch Geiz und Hochmut, das Leben sauer machte. Nachdem sie ihn glücklich zu Tode geärgert, ward es mit ihrem Geiz nur noch immer schlimmer, und man vermutete, daß sie in dem Amthause, welches sie in den letzten Jahren ihres Lebens bewohnte (an dessen Stelle jetzt die Schule steht), große Schätze von Gold und Silber aufhäufte. Als sich aber bei ihrem Tode nichts fand, fing

man bald an zu munkeln, auf dem Sterbebette habe sie ängstlich nach dem Pastoren gerufen, und nachdem dieser herbeigeeilt und sie schon halb bewusstlos getroffen, habe sie nur noch mit Mühe die Worte: „Up minen Gründen, up minen Gründen“ hervorbringen können und sei dann verschieden. Hieran knüpfte sich die Sage von einem langen unterirdischen Gange, welcher die beiden Häuser verbindet und in welchem die Schätze verborgen sein sollen. Später hat einer ihrer Nachkommen, wie es heißt, um dem Gerede auf den Grund zu kommen, nachgeschucht und den Gang auch gefunden, ist bei dem Eindringen in denselben aber durch eine Tür aufgehalten worden, an welcher eine Schrift auf Pergament jeden mit einem gräßlichen Fluche bedrohte, welcher sie öffnen werde, ehe die Familie durch die bitterste Not gedrängt werde. Die Verstorbene aber fand nach dem Tode keine Ruhe, und man konnte sie nachts in den langen Gängen auf den Treppen des alten Grafenhauses im seidenen Kleide einherrschen hören. Der Glaube an das Vorhandensein des Schatzes war bei den Dorfbewohnern so festgewurzelt, daß sie oft des Nachts in dem Hofe Nachgrabungen anstellten, und daß, als ihnen dies durch das Pflastern des Hofes erschwert wurde, einige Male in einem unbewohnten Teile des Hauses Einbrüche versucht wurden, welche sich nur dadurch erklären ließen, daß dort der Zugang zum Schatz vermutet wurde. Auch mag der hohe Preis, welchen man für beide Häuser erlangte, als sie zum Abbruch verkauft wurden, seinen Grund zum Teil in dieser Sage finden.

Chemals sollen die Bewohner von Hatten nach Wieselstede zur Kirche gehört haben: 505 m. Eine Glocke vom Hatter Kirchturm in einen Sumpf bei Klattenhof geschleudert: 192 c. Einige sagen, die Glocke sei vom Teufel in das Stigenmeer zwischen Hatten und Nutteln geworfen. Dies Stigenmeer galt früher für grundlos; später hat man es aber mit einer Mühle doch los gemahlen und zu einer Ochsenweide kultiviert. (Anderer unergründliche Wasser: 521 h, 536 a, 552 h, 561 b.)

b. Früher war Hatten der Kirchort auch für die südwärts der Hunte wohnenden Leute, und sein Boden galt diesen für heilig. Darum zogen sie, sobald sie über die Hunte gekommen, die Schuhe aus, legten sie in einem an der Hunte stehenden Hause nieder und pilgerten barfuß weiter. Das Haus aber erhielt von den Schuhen den Namen Schohusen. Andere sagen, die Geschichte falle noch in die heidnischen Zeiten und

die Münsterländer seien nach dem heidnischen Denkmal auf dem Steinberge, nordöstlich von Schohusen, gewallfahrtet. Vgl. 505 m. — Herr Referendar Schohusen berichtet: Früher stand in Hatten eine Kapelle des heiligen Nikolaus. Die Leute, die dorthin wallfahrteten, zogen, bevor sie eine Furt in der Hunte durchschritten und das heilige Ufer betraten, ihre Schuhe aus. Diese bewahrten sie regelmäßig in einem Hause, das sich bei der Furt befand. Daher hieß das Haus Schohus.

c. Das Barnefürs Holz gehörte früher den Rittern von Barnefür, die dort ein festes Haus stehen hatten, von welchem aus sie die Gegend mit Rauben und Plündern unsicher machten. Noch sind Spuren von den Gräben des Hauses vorhanden. Gegenüber auf der anderen Seite der Hunte wohnten die Grafen von Westenburg. Graf und Ritter waren häufig in Fehde miteinander. Dann hatten sie ihre Pferde mit silbernen Hufeisen beschlagen, und wenn der eine oder andere verbergen wollte, wohin er geritten, so wurden die Eisen verkehrt angeschlagen, sodaß die Spuren sich verwirrten und die Verfolger den Weg verloren. Zuletzt wurde der Ritter von Barnefür besiegt und sein Haus geschleift. Später kam das Holz in den Besitz der Familie Rinderhagen, die noch jetzt eine Bau gleichen Namens neben dem Holze bewohnt. Einer dieser Rinderhagen übertrug es dem Grafen Anton Günther, wogegen dieser ihn als Förster hineinsetzte und ihm Unterhalt und Kleidung bis an seinen Tod zusicherte. Auch bekam er das Recht, jedesmal wenn er in der Stadt war, bei dem Grafen auf dem Schlosse zu speisen. Daß Rinderhagen das Holz der Herrschaft übergab, tat er aus Widerwillen gegen seine Töchter, die ihn schlecht behandelt, sich ihm ungehorsam gezeigt und namentlich nicht nach seinem Willen geheiratet hatten.

d. Das Barnefürs Holz gehörte früher einem Junker von Barnefür. Einst saß dieser mit dem Bauern Rinderhagen von Streek und einem aus Hatten im Krüge zu Hatten beim Kartenspiel. Die Spieler bekamen Streit, und der von Hatten schlug den Junker tot. Das Holz vererbte nun auf die beiden Schwestern des Erschlagenen, zwei alte Jungfern, die sich für die Verwaltung des Vermögens nicht tüchtig fühlten. Da boten sie dem Hausmann Rinderhagen das ganze Holz an unter der Bedingung, daß er ihnen das Totenbrot gebe. Als Rinderhagen ablehnte, machten sie das gleiche Anerbieten dem

Grafen zu Oldenburg. Der nahm es an und erfüllte die Bedingung. So ist das Barnefürs Holz an die Herrschaft gekommen. Einige sagen, schon der Junker von Barnefür habe denen von Sannum das Holz gegen das Versprechen des Totenbrotens angeboten; es muß aber wohl auch nichts daraus geworden sein. — Das schreiend Ding im Barnefürs Holze: 186 r.

e. Zwischen Hatten und Sandhatten nördlich vom Fußwege hat früher eine Burg gestanden. Nahe dem Burgplatze, von diesem durch den Fußweg getrennt, war noch bis vor wenigen Jahren ein Wasser sichtbar, vier- bis fünfmal so groß wie der Umfang eines offenen Brunnens. Dies Wasser hieß die Wellen und soll der Burgbrunnen gewesen sein. Um die Wellen herum befand sich eine mit Weiden bewachsene Niederung. Der alte Burgplatz selbst wird der Bürgerwall genannt. Bei dem Bürgerwall und bei den Wellen läuft nachts von 11—12 Uhr ein großer schwarzer Hund umher, der mit einer Kette am Halse raffelt und die Vorübergehenden erschreckt. Es ist ein alter Junker von der Burg, der in dieser Gestalt wiedergehen muß. Einst kam ein Mann in der Nacht von 11—12 Uhr dort vorbei. Bei hellem Mondenscheine sieht er schon von ferne den Hund, auch hört er das Raffeln der Kette. Er geht näher und sieht, daß der Hund vom Bürgerwall nach den Wellen geht, also seinen Weg kreuzt. Er bleibt stehen, der Hund gleichfalls. Er geht weiter, der Hund macht es ebenso. Im Vertrauen auf Gott setzt der Mann seinen Weg ruhig fort, und der Hund geht nahe vor ihm über den Pfad. Der Mann schreitet rasch vorwärts und wagt nicht eher, sich umzusehen, als bis er vor Sandhatten ist. — Auch ein Schneider kam einst mit seinem Gesellen zu gleicher Stunde von Hatten. Wie sie noch etwa dreißig Schritte von der Stelle entfernt sind, sehen sie einen schwarzen kastenähnlichen Holzblock vor sich über den Weg ziehen. Erschreckt bleiben beide stehen und sehen das Ding in dem Weidicht verschwinden. Der Gesell, beherzter als sein Meister, springt nach und ruft: „Donner-Schwerenot, wo blivst du?“ während der Meister an allen Gliedern zittert. Es ist aber nichts mehr zu sehen noch zu hören. — Auf dem Burgplatze hat lange ein großer Wallnußbaum gestanden, der im Herbst stets voll Früchte hing. Mehrere junge Burschen aus Sandhatten machten sich nachts auf den Weg, um Wallnüsse daher zu holen. Einer steigt in

den Baum, während noch sechs andere unter dem Baume stehen. Da tritt plötzlich ein großer schwarzer Mann an sie heran und fragt: „Jungens, schall ick ok plücken helpen?“ Die sechs unter dem Baume ergreifen die Flucht, der auf dem Baume aber ruft: „Jungens, lopt ji? ick finn' 'n Drüffel soeben!“ Erst nachdem er sich die Taschen voll gepfropft, steigt er ab und geht seinen Kameraden nach, ohne von dem Manne noch etwas zu sehen oder zu hören.

f. Zwischen Kirchhatten und Sandhatten in den Wellen hat einst ein Schloß gestanden, das von einem Grafen Burgwall bewohnt wurde. Es gehörte das Schloß aber nicht dem Grafen Burgwall, sondern einem Bruder desselben, der auf Reisen gegangen war und jenen nur zu seinem Stellvertreter eingesetzt hatte. Als nun der eigentliche Herr von seinen Reisen heimkehrte und Burgwall die Herrschaft wieder abtreten sollte, beschloß dieser, seinen Bruder zu ermorden. Er verleitete ihn, mit ihm auf die Jagd zu gehen, und als sie in die Gegend von Bergedorf kamen, waren sie von der Jagd durstig geworden. Burgwall führte seinen Bruder an einen Bach, und als derselbe sich bückte, um zu trinken, stieß er ihm seinen Jagdspeer hinten in den Rücken und tötete ihn auf der Stelle. Zur Buße für diesen Brudermord wurde Burgwall auferlegt, zu Hatten, dessen Bewohner bis dahin nach Wiefelstede zur Kirche gehört hatten, eine Kirche mit einem Turme zu bauen, was er denn auch getan hat. Als später die Kirche zu klein wurde und vergrößert werden mußte, konnte sich die Gemeinde zu dem kostspieligen Werke nicht entschließen. Da erbot sich der Graf von Oldenburg, den Anbau auszuführen, wenn ihm die Gemeinde dafür das Hatter Holz zu eigen geben wolle. Die Gemeinde ging darauf ein, der Graf baute den Anbau, der hinten an der Kirche ist, und erhielt dafür das Hatter Holz. Jetzt bedauern die Hatter von Herzen den dummen Streich ihrer Vorfahren. — Wegen des Brudermordes vgl. 517 g.

g. Schütten Volkholt, ein zu Schütten Bauernstelle bei Munderloh gehörendes Holz, war früher dem Boden nach Eigentum der Familie Schütte, dem Holze nach aber Eigentum der Herrschaft. Einst bot die Herrschaft dem Bauern für den Grund und Boden 1000 Taler, der Bauer aber bot auch 1000 Taler, wenn ihm die Herrschaft das Holz überließe. Die Herrschaft schlug ein, und so kam das Holz in den

freien Besitz der Familie Schütte. In diesem Bockholt haben früher Zwerge gehaust.

h. *Über Sandkrug ging früher eine belebte Heerstraße. Die Dsenberge bei Sandkrug waren ein gesuchter Aufenthaltsort für Räuber, die die des Weges ziehenden Wanderer und Kaufleute beraubten und töteten. Skelette, die dort beim Bahnbau und sonst gefunden sind, gaben bis heute Kunde von dem Treiben früherer Wegelagerer.

Zu Dingstede lebten ehemals Riesen: 258 h, i. — In den Dsenbergen spukt ein Mann aus Bümmerstede: 183 k. Dort wohnten ehemals Zwerge, namentlich auch die Jungfrau mit dem Wunderhorn: 257 d, e, f, g, l. — Im Ristenberge ruhen Schätze: 257 e.

Stuhr. In Stuhr ist vor vielen Jahren einer ermordet. Der Täter spukt in einem Spiker durch Poltern, weil er keine Ruhe finden kann.

E. Amt Wildeshausen und Wardenburg.

(Bevölkerung sächsisch, protestantisch, in Wildeshausen selbst zum Teil katholisch.)

520. Wildeshausen. a. Am südöstlichen Rande der Stadt befindet sich ein hoher künstlich aufgeworfener Hügel, die Witteskindsburg genannt, weil Witteskind hier eine kleine Burg besessen und zu Zeiten bewohnt hat. Der Hügel war ehemals weit höher als jetzt.

b. Auf dem Marktplatz an der Stelle, wo gegenwärtig der Stadtbrunnen ist, stand ehemals eine Irmensäule, das Bildnis eines unter den Sachsen weit und breit verehrten Gottes. Sie wurde von Witteskind zerstört, als er sich hatte taufen lassen. Vor Zeiten befand sich eine Zeichnung der Bildsäule auf dem Rathause, ist aber seit längeren Jahren nicht mehr aufzufinden gewesen. Darnach stellte das Bildnis einen bewaffneten Krieger dar, der sechs Fuß hoch auf einem neun Fuß hohen Sockel stand. Er hielt in der rechten Hand einen Speiß mit einem Wimpel, auf welchem ein Rad abgebildet, und in der linken eine Wage. Auf der Brust war ein Luchs ausgearbeitet, der Helm war mit einem Fahne geziert. Die eine Lende hielt ein junger, aufrecht stehender Löwe umklammert.